

Ein Tag, der unter die Haut ging

Eindrücke von der Busrundfahrt „Ausländerpolitische Lebenswirklichkeiten“ am 8. September 2000

Es waren 8 Stationen auf dieser Fahrt – Orte, die für verschiedene Ausländergruppen tägliche Realität sind, Orte, die wichtig geworden sind auch für Menschen, die sich für Flüchtlinge engagieren. Acht Stationen in 5 ½ Stunden, fast eine kreisrunde Fahrt durch diese Stadt, die sich gerade wieder beim samstäglichen Einkauf traf.

Doch etwa 60 Interessierte nahmen unser Angebot wahr. Wir Organisatoren wollten eigentlich noch mehr Orte ansteuern, aber der Abschiebeknast in Köpenick lag ja so weit abseits Am Ende war es für alle Teilnehmenden viel zu viel, die Informationen und Bilder prasselten auf uns ein. Jede für sich interessant – behalten habe ich sie nicht alle. Geblieben sind Eindrücke, die ich nicht erwartete. Eindrücke, die hoffentlich bei vielen eine „kreative Wut“ freisetzen, Situationen verändern zu helfen, aber auch Freude über gelungenes Engagement.

Gegen 11 Uhr trafen wir uns in der Heilig-Kreuz-Kirche. Pfarrer Quandt gab einen kurzen Überblick zur Geschichte und derzeitigen Arbeit des Vereins Asyl in der Kirche Berlin. An der Hardenberg-strasse, am Gedenkstein für Kemal Altun (dem einzigen Denkmal in Deutschland für einen politischen Flüchtling) legten Traudl Vorbrodts und Jürgen Quandt einen Blumenstrauß ab. Ich habe damit einen interessanten, ganz anderen Ort für den nächsten Stadtspaziergang mit Gästen gefunden.

Am Abschiebegewahrsam (was für ein Unwort) verstopfte der große Reisebus die schmale friedliche Kruppstrasse. Gar nicht friedlich wirkt aber der NATO-Stacheldraht über den hohen Zäunen und Mauern. Und von der Gefängnisseelsorgerin Frau Berkenfeld ist mir vor allem die Schilderung der bis zu sechsmaligen vollständigen Leibesvisitationen von meist osteuropäischen aufgegriffenen Prostituierten im Gedächtnis geblieben. Während der Rechtsanwalt Herr Günzler von den Schwierigkeiten bei der Betreuung der Insassen erzählte, kam doch versehentlich jemand an die Türklingel. Ob das Klingeln oder die ungewöhnliche „Touristengruppe“ das Personal der Kruppstrasse dann verstört an die Fenster gehen liess, konnten wir nicht erfahren.



Vorbei am grauen Kasten der Ausländerbehörde – der größten Paßsammlung Deutschlands (lt. Traudl Vorbrodts) ging es nach Pankow in die Buchholzer Strasse. In dieser ehemaligen NVA-Kaserne mit abgeblätterter Fassade betreibt das DRK ein Heim (das wissen auch die, die nicht bei der Fahrt waren). Aber einen Hof voller Abfall und Essenreste (unser Busfahrer bemerkte sogar freilaufende Ratten !) und ein weit schlimmeres, trostloses Innere hatte ich so nicht erwartet. Die ausgeschlagene Toilette, die heruntergekommenen kahle Flure, die üble Vollverpflegung legten Assoziationen zu Slums nahe – und das wenige Kilometer von unserem täglichen Reichtum.

Von den interessanten Berichten der Dolmetscherin bekam ich fast nichts mit, da die aufgeschlossenen Heimbewohner (Kinder und Erwachsene gleichermaßen) mich sehr selbstbewusst auf ihre Situation hinwiesen. Diese Menschen brauchen neben unserem Einsatz auf politischer Ebene zur Veränderung ihrer Lebensumstände unbedingt auch regelmäßige Besuche, aber auch Stifte und Spielzeug für die Kinder sowie Kleidung – vielleicht findet sich sogar Werkzeug, um der Beschäftigungslosigkeit zu begegnen.



Kurz zu den restlichen Stationen:

In der Samariterkirche erläuterte eine engagierte Studentin, die als Betreuerin in der Fluchtwohnung tätig ist, die umfangreiche Arbeit, die in dieser wichtigen Einrichtung geleistet wird. Das machte Mut zu neuen Spenden.

Von Treptow , einem Jugendwohnheim – der Clearingstelle für aufgegriffene ausländische Jugendliche, sind mir die freundliche Farbgestaltung der Räume, Berichte der Jugendhilfe-Mitarbeiter aus ihrer täglichen Arbeit und die Kicker spielenden lachenden Jugendlichen in Erinnerung. Ein starker Kontrast zu Pankow !

Beendet wurde die Fahrt in der Neuköllner kath. Christophorus-Gemeinde. Wir wurden mit Tee und Kuchen bewirtet und erfuhren vom Engagement dieser Gemeinde, den vier erfolgreichen Kirchenasylen und vor allem deren positiver Auswirkung auf die Gemeinde.

Der Tag war sicher nicht nur für mich „starker Tobak“, aber ich finde, es hat sich gelohnt. Und wenn auch noch praktische Hilfe und Einsatz (für Pankow) oder auch Spenden für die Fluchtwohnung Ergebnis der Sensibilisierung für „ausländerpolitische Lebenswirklichkeiten“ sind, dann werden wir im nächsten Jahr doch noch nach Köpenick fahren ...

Peter Rottmann